

Eine kleine (systemtheoretische) Apologie der Neuscholastik

Thomas Ruster, Dortmund

1. Die Bibel als eigenes Wahrnehmungssystem

In meinen dogmatischen Lehrveranstaltungen an der Dortmunder Universität suche ich den Studentinnen und Studenten das biblische Wirklichkeitsverständnis, oder genauer: die biblische Wirklichkeitskonstruktion, zu erschließen. Ein solches Vorhaben legitimiert sich an einer Ruhrgebietsuniversität wie Dortmund schon durch einen Blick aus dem Fenster des Seminarraumes. Der Blick fällt auf Gebäude der Universität, die offensichtlich aus technokratisch-menschenfeindlichem Geist erdacht worden sind, ferner auf ausgedehnte Parkplätze, die zu Semesterzeiten ständig überfüllt sind – wieviel CO₂-Ausstoß allein für den Studienbetrieb! –, dann auf eine von Straßen zerschnittene und weitgehend zersiedelte Landschaft. Nimmt man nach den Veranstaltungen die S-Bahn Richtung Hauptbahnhof – auf dem Weg zur Station begegnen einem die üblichen Verkäufer von Obdachlosenzeitschriften –, so führt die Strecke an Industriebrachen mit halbverfallenen Produktionsstätten vorbei; manche sind mit gesichtslosen Lagerhallen im Schnellbauverfahren überzogen worden. Jeder zugänglichen freien Fläche haben sich die Spray-Künstler bemächtigt, eine willkommene farbliche Aufheiterung immerhin, die ich aber hier als Indikator für das Ausmaß der sozialen Desintegration in einer Region mit „Strukturwandel“ und erzwungener hoher Arbeitslosigkeit anführen will.¹ Soviel zum Kontext des Theologietreibens in Dortmund. Dass die neuzeitliche ökonomisch-technische Wirklichkeitskonstruktion nicht alternativlos fortgesetzt werden kann, leuchtet hier unmittelbar ein und ist als Hintergrund der theologischen Lehrveranstaltungen ständig präsent. Es ist nicht schwer, Aufmerksamkeit für das biblische Wirklichkeitsverständnis zu wecken, denn die Studierenden sind auf das Interesse hin ansprechbar, diesen Planeten als eine bewohnbare Welt zu erhalten. Es gilt nur einsichtig zu machen, dass die Bibel wirklich eine Alternative bietet.

Der Text der Bibel ist, nach Niklas Luhmann, ein „selbstreferentieller, vollständiger, geschlossener Text, der keine externen Anhaltspunkte für seine Interpretation zulässt“². Eine systemtheoretische Betrachtung der Bibel lässt ihre

- 1 Gerne weise ich auf die tapferen Bemühungen der Stadt Dortmund hin, sich mit einer anspruchsvollen Sozial- und Kulturpolitik dem Verfall entgegenzustellen. Die Finanznot der Kommunen zieht aber enge Grenzen.
- 2 Luhmann, Niklas, *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt 2000, 343. Luhmann bezieht sich hier auf die Tora der Juden, aber die Aussage kann auch auf die Bibel Alten und

spezifischen Wahrnehmungsleistungen und sie selbst als ein eigenes Wahrnehmungs- und Kommunikationssystem erkennen. Wie jedes soziale System folgt sie einer spezifischen, intern generierten Codierung, d.h. einer (binären) Unterscheidung zwischen zwei Werten, die als Leitunterscheidung alle Beobachtungen und Operationen des Systems reguliert. So wie im Rechtssystem die Umwelt nach der Unterscheidung recht/unrecht beobachtet wird, im Wirtschaftssystem nach der Unterscheidung zahlen/nichtzahlen usw.³, so verlaufen auch alle Operationen der Bibel nach ihren Eigenwerten. Luhmann hat für die jüdische Tradition festgehalten, dass erst sie die religiöse Codierung immanent/transzendent als eine „rein religiös, in Textform fixierte Realitätsverdoppelung festgehalten und damit partell auf die christliche Lehre eingewirkt hat“ (er rechnet das zu den „Reichtümern der europäischen Tradition“).⁴ Die strenge Transzendenz Gottes kehrt als Text in die Welt zurück („Re-entry“ des Unterschiedenen in die Unterscheidung) und ermöglicht damit eine „Neubewertung aller Unterscheidungen durch transzendente Sinngebung“⁵. Oder anders formuliert: Die Unterscheidung beobachtbar/unbeobachtbar wird in der Welt beobachtbar, Gott wird als Beobachter der Welt geführt und selbst beobachtbar. „Erst damit kommt es zu einer voll entwickelten Codierung der Religion ... die beiden Seiten des Codes leisten eine wechselseitige Sinngebung und schließen damit die religiöse Signifikation gegen andere Codierung ab.“⁶

Übernimmt man dies, stellt sich die Frage nach dem Umweltkontakt des operativ geschlossenen Systems Bibel. Inszeniert sie nur eine eigene Art von Wirklichkeit ohne Rücksicht auf die Realität, auf die Tatsachen der Geschichte etwa? Diese Frage beschäftigt die historisch-kritische Exegese. Nach Luhmann gilt, dass Systeme gegenüber ihrer Umwelt blind sind, können sie doch Beobachtungsoperationen nur im eigenen Code durchführen, der in der Umwelt nicht vorkommt. Aber sie sind durch „strukturelle Kopplung“ mit der übrigen Welt verbunden. Bei sozialen Systemen vollzieht sich der Umweltkontakt über die Bewusstseinsysteme (der Menschen), deren sinnliche Wahrnehmung Informationen in das System liefert. Durch die Kommunikation dieser Informationen erhält das System seine Umweltangepasstheit. Aber die Informationen können im

Neuen Testaments angewendet werden. – Die Ausführungen dieses Abschnitts sind an geregt von der im Februar 2003 an der Universität Dortmund im Fach Kath. Theologie eingereichten Dissertation von Oliver Reis, *Nachhaltigkeit – Ethik – Theologie. Eine theologische Beobachtung der Nachhaltigkeitsdebatte*, 482-485 (Ms.).

- 3 Zur Codierung der Systeme in der funktional differenzierten Gesellschaft vgl. Luhmann, Niklas, *Die Religion der Gesellschaft*, 53-115; ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt 1997, 743-761.
- 4 N. Luhmann, *Die Religion der Gesellschaft*, 63.
- 5 Ebd. 91.
- 6 Ebd. 90.

System nur im Rahmen der operativen Autopoiesis verarbeitet werden, sie werden umcodiert, damit sie im Code des Systems „lesbar“ sind.⁷ Bezogen auf die Bibel bedeutet das: Über die Verfasser, Tradenten und Redaktoren der Schriften gelangen Umweltinformationen aus verschiedenen Zeiten und Lebenslagen ins biblische Wahrnehmungssystem. Die historisch-kritische Exegese kann in Ansätzen die Herkunft dieser Inputs aufspüren und ihre Transformation im System der Bibel rekonstruieren. Damit ist klar, dass sich die Bibel auf „historische Realität“ bezieht. Aber operiert wird biblisch nur im Systemcode, d.h. die Umweltinformationen werden in der biblischen Wirklichkeitskonstruktion erfasst und weiterbearbeitet, und es kommt zur Steigerung der innerbiblischen Komplexität. Dabei kann auch die historische Wahrheit zurücktreten oder Nicht-Geschehenes historisiert werden. Der Normativität der Bibel tut das keinen Abbruch, denn diese ergibt sich nur aus der durchgängigen Anwendung der biblischen Wahrnehmung. (Eine Analogie ist die Konstruktion von Rechtsfällen im Rechtssystem, die der Klärung des Rechts dienen. Diese Fälle müssen nicht geschehen sein.)

Die andere Richtung des Umweltkontakts kann mit dem Begriff der „Irritation“ beschrieben werden.⁸ Systeme können einander nicht „verstehen“ und nicht direkt aufeinander einwirken. Aber Veränderungen in der Umwelt eines Systems werden von diesem als Irritation, als Störung wahrgenommen. Seine Lernfähigkeit beweist sich daran, ob es in der Lage ist, diese Irritation in systeminterne Information umzuwandeln. In diesem Sinne wird man sicher sagen können, dass das Kommunikationssystem Bibel nicht nur durch andere Systeme irritiert worden ist, sondern auch selbst als Störung gewirkt hat und weiter wirkt. Mit diesem Ansatz ist gegeben, dass es nicht Sache der biblischen Kommunikation sein kann, seine Einwirkung auf andere soziale Systeme selbst zu operationalisieren, d.h. selbst seine Vermittlung in die „Welt“ leisten zu wollen. Es kann vielmehr nie absehen, von wem es als Irritation wahrgenommen und was dadurch bewirkt wird. Aber sicher ist, dass es um so stärker irritiert, je rigider es bei seiner eigenen Sache, bei seinen codegeleiteten Operationen bleibt.⁹

Es wäre nun noch zu klären, worin denn die Codierung der Bibel besteht. Dazu muss ich mich an dieser Stelle mit Stichworten begnügen. Ich meine, dass die Codewerte immanent/transzendent, die Luhmann allgemein für die Religion vorschlägt, die Grundunterscheidung der Bibel nicht präzise genug erfassen. Statt dessen schlage ich den Code Gott (Israels und Jesu)/andere Götter vor, der dem Ersten Gebot der Tora entspricht. Gleichsinnig damit ist die Unterscheidung

7 Dazu N. Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 100-105.

8 Vgl. ebd. 759-763.

9 Eine andere Perspektive ergibt sich durch die Bewusstseinsysteme, die an der Kommunikation mehrerer Systeme teilhaben.

Gott/Himmel, die bereits im ersten Satz des Schöpfungsberichts gegeben ist. Der Himmel ist der Teil der Welt, der von schwer bestimmbar und schwer verfügbaren und dennoch einflussreichen Kräften und Mächten bewohnt wird. Sie werden biblisch Götter oder auch Engel und Dämonen, neutestamentlich vor allem Mächte und Gewalten genannt. Dass diese Himmelsmächte, die von der Erde, dem anderen Teil der Welt aus, als unverfügbare („religiöse“) Mächte erscheinen müssen, von Gott unterschieden werden, dass deswegen nicht sie, sondern Gott zu fürchten und zu ehren ist (Ps 96,4), ist das Spezifikum der biblischen Wirklichkeitsbeobachtung.¹⁰ Damit wird in der Tat eine „Neubewertung aller Unterscheidungen“ möglich. Der unbeobachtbare Teil der religiösen Unterscheidung Immanenz/Transzendenz (= Himmel) wird dadurch beobachtbar. Mit der Unterscheidung zwischen Gott und Göttern ist die Unterscheidung zweier Lebensgesetze verbunden, von denen das eine zu Leben und Segen, das andere zu Tod und Unheil führt (Dtn 30,15-20). Der Deutlichkeit halber schließe ich jetzt kurz und sage: Das zum Tod führende Gesetz, von Paulus auch das Gesetz des Fleisches genannt (Röm 7), ist das, das unter dem Primat der Selbsterhaltung und Selbstbehauptung steht. Ein Leben unter dem Primat der Selbsterhaltung schafft erst die dämonischen Himmels-Mächte – Luhmann folgend denke ich vor allem an autonomisierte Systemlogiken –, die heute etwa die schöne Umgebung der Universität Dortmund, und nicht nur sie, so verheert haben. Darum, um diesen Mächten entgegentreten zu können, ist es so wichtig, die biblische Wirklichkeitskonstruktion zu lernen und zu lehren.

2. Neuscholastische Theologie als Systembildung im Code der Bibel

Hätte es nicht den Abschluss des biblischen Kanons gegeben, wäre der Interaktionsprozess zwischen biblischer Kommunikation und Informationseintrag durch die Bewusstseinsysteme immer neuer Akteure immer weiter gegangen, dann bräuchte es das Fach Systematische Theologie gar nicht zu geben. Mit der Voraussetzung des Kanons als norma normans von Glaube und Theologie war nun aber jede christliche Epoche vor die Aufgabe gestellt, das biblische System unter den Gegebenheiten ihrer Zeit, also unter Berücksichtigung neuer Umweltirritationen und -informationen, zu rekonstruieren. Dies halte ich für die eigentliche Aufgabe dogmatischer, d.h. (hier im engeren Sinne) systematischer Theologie. Nach Luhmann müssen Dogmatiken „identifizieren und erinnern“; er formuliert: „Als Form einer elaborierten Selbstheit entwickelt sich eine Dogmatik nach dem

10 Dazu Welker, Michael, *Schöpfung und Wirklichkeit*, Neukirchen-Vluyn 1995, und mein in Vorbereitung befindliches Buch *Himmelslehre*.

*Prinzip der Anpassung an sich selbst.*¹¹ Selbstheit heißt nicht Selbigkeit. Die *Entwicklung* der Dogmatik durchläuft verschiedene Welten, die jeweils von den biblischen Unterscheidungen her wahrgenommen werden wollen, eben nach dem Prinzip der Anpassung an sich selbst. Es soll weiter nach dem biblischen Code beobachtet werden können; zu wehren ist zu jeder Zeit der Mediatisierung des Codes durch andere Semantiken.¹² Augustinus wurde mit der Macht der Begierde und Einnahme Roms durch die Westgoten konfrontiert. Er reagierte biblisch darauf und gelangte zur Lehre von den zwei Bürgerschaften, die spätere Generationen als Erinnerung an die biblische Unterscheidung Gott/Götter, jedenfalls als grundbiblische Theologie, verstanden und als *norma normata* tradiert haben. Thomas von Aquin stieß auf die aristotelische Kausalitätssemantik und rekonstruierte unter ihrem Eindruck das System der Theologie neu. Rezeption und Tradition haben auch darin eine Aktualisierung der biblischen Eigenwerte erkannt. Die Unterscheidung Gott/Götter wird von Thomas, so weit ich sehe, unter den Begriffen Natur und Gnade weitergeführt. Die „Anpassung an sich selbst“ blieb bestimmend, die Reproduktion des autopoietischen Systems christlicher Glaube aus seinen Eigenwerten war weiterhin gewährleistet, so sehr auch die Irritation durch die philosophische Semantik zu einem gänzlichen Umbau des Systems geführt hatte. Andere Beispiele mag man hinzufügen, obwohl es sicher wenige gibt, die wie Augustinus und Thomas eine vollständige Neukonstitution des Systems unter Beibehaltung des biblischen Codes vollzogen haben (für die Kirchen der Reformation muss man selbstverständlich Luther und Calvin erwähnen). Und nun komme ich zur vielgeschmähten Neuscholastik. Sie stellt m.E. den letzten umfassenden Versuch einer Kommunikation im biblischen Code unter veränderten Umweltbedingungen dar (im Raum der katholischen Theologie). Sie widerstand einer Substituierung des biblisch-theologischen Codes durch andere Semantiken; deshalb ihre apologetisch-abweisende Haltung zu Immanentismus, Idealismus, Historismus, Ontologismus etc. und was immer sie als Umweltirritation wahrnahm und von woher die Gefahr drohte, die theologische Semantik zu unterlaufen. Sie ist bei allen Schwächen immer noch Umweltbeobachtung unter biblischen Vorzeichen, nicht vielleicht aus eigener biblischer Inspiration, sondern durch die konstitutive Berücksichtigung der als biblisch codiert anerkannten theologischen Operationen der Vergangenheit („norma normata“), die als Stimmen der Väter, als theologische Tradition oder als lehramtliche Entscheidungen

11 N. Luhmann, *Die Religion der Gesellschaft*, 344.

12 Luhmann weist ebd. 343 u. 345 auf die Immunität des Christusglaubens gegen historische Forschung und die „bemerkenswerte Immunität des christlichen Mittelalters gegen die hochentwickelte jüdische und arabische Gelehrsamkeit“ als Beispiele für die dogmatische Aufgabe des Identifizierens und Erinnerns hin. Es leuchtet ein, dass der Christusglaube nicht dem historischen Urteil unterworfen sein kann, so sehr auch eine Dogmatik in der Lage sein sollte, historische Informationen im Systemcode zu kommunizieren.

in ihre Systembildung eingingen. Ein solches Urteil ist natürlich im einzelnen zu überprüfen (dazu etwas im nächsten Abschnitt). Die Neuscholastik aber folgt erkennbar nicht der Wirklichkeitskonstruktion der europäischen Neuzeit, sondern setzt dieser eine durch Schrift und Tradition geleitete Wirklichkeitskonstruktion gegenüber. Sie symbolisiert damit die Authentizität der Glaubensgrundlagen unter Bedingungen, in denen diese in der Gefahr standen, unter dem übermächtigen Druck glaubensfremder Semantiken mediatisiert zu werden. Ich sehe, ohne Einzelleistungen von Theologen schmälern zu wollen, keine spätere katholische Theologie, der das in dieser umfassenden Weise gelungen wäre. Codierungen aus der anthropologischen, der evolutionstheoretischen, der psychologischen oder der transzendentalphilosophischen Semantik haben in der Theologie viel Heimatrecht erhalten und zum Teil wurde ihre Codierung übernommen. In keiner der davon geprägten systematischen Entwürfe ist für mich die Unterscheidung Gott/Götter noch klar erkennbar bzw. wird zu einer entsprechenden Wirklichkeitsbeobachtung angeleitet. Jedoch will ich nicht in eine Diskussion über den Wert oder Unwert der theologischen Arbeit des letzten Jahrhunderts eintreten. Ich belasse es bei der Aussage, dass die Neuscholastik, vor allem in Gestalt der von ihr hervorgebrachten Lehrbücher, der letzte umfassende Versuch einer von den biblischen Eigenwerten geleiteten theologischen Systematik war, die kirchenweit rezipiert wurde. Dem Urteil Peter Walters, die Neuscholastik habe „dem bislang recht divergierenden u. gerade auch unter method. Aspekten bisweilen beliebigen kath. Denken eine gewisse synthet. Kraft [verliehen und] der kath. Kirche zu einer relativen weltanschaul. Geschlossenheit gegenüber anderen gesellschaftl. Strömungen“¹³ verholten, ist sicher zuzustimmen. Sie leistete damit das, was eine Dogmatik nach Luhmann zu leisten hat: „die autopoietische Autonomie des Funktionssystems Religion gegen die Zumutung des unkritischen Anschlusses an gesellschaftlich kursierende Meinungen“¹⁴ zu schützen. Indem ich die gesellschaftlich kursierenden Meinungen des fortschritts-, ökonomie- und technikgläubigen 19. Jh. als diejenigen erkenne, die heute unsere Welt in die Katastrophe treiben, steigt für mich der Wert dieser Theologie. Deshalb kann ich als katholischer Theologie heute daran anknüpfen – nicht um das Frühere restaurativ zu wiederholen, sondern um nach dem dort geübten Prinzip der dogmatischen „Anpassung an sich selbst“ weiterzuarbeiten.

Schwächen der neuscholastischen Theologie will ich nicht übersehen. Ihre Lehramtsfixiertheit, ihre oft formelhafte Starre, ihre meistens bloß negative und nicht konstruktive Aufnahme der Diskurse in der gesellschaftlichen Umwelt rühren m.E. daher, dass die Informationen, die durch die strukturelle Kopplung mit den psychischen Systemen (die Verfasser) in das System eingespeist wurden, nur

13 Walter, Peter, *Art. Neuscholastik*, LThK³ 7, 782.

14 N. Luhmann, *Die Religion der Gesellschaft*, 345.

der kirchlichen Binnenwelt entstammten. Die Abseitsposition des Katholizismus und der kirchliche Integralismus hinterließen in dieser Theologie ihre mehr oder minder starken Spuren.¹⁵ Hochproblematisch ist ferner, dass sie ihre Durchsetzung zu großen Teilen kirchlichen Disziplinierungsmaßnahmen verdankte, so dass sie eine wichtige Funktion der Theologie, nämlich das kirchliche Lehramt im Sinne einer biblischen Re-Codierung kritisch zu begleiten, praktisch nicht wahrgenommen hat. Auf der inhaltlichen Ebene muss eine Kritik m.E. an der Bevorzugung der ontologischen Wirklichkeitsbeschreibung gerade im Hinblick auf die Gottesfrage ansetzen. Die Neuscholastik benutzte die Ontologie als Überleitungssemantik zur Vernunft ihrer Zeit. Damit verdunkelte sie die Unterscheidung Gott/Götter. Gott als ens a se oder Prinzip des Seins kann vom Himmel kaum mehr unterschieden werden; im Rahmen der ontologischen Leitunterscheidung Sein/Nichtsein müsste er sonst auf die Seite des Nichtseins geraten. Durch die Übernahme des mittelalterlichen ontologischen Schemas blieb diese Theologie im übrigen dem stratifikatorischen Modell der Gesellschaftsdifferenzierung verhaftet, das im 19. Jh. im Zuge der funktionalen Differenzierung an Plausibilität verlor.¹⁶ Die angestrebte Versöhnung von Glaube und Vernunft auf der Basis der Ontologie musste deshalb scheitern.

3. Die neuscholastische Lehre „von den Engeln“

Im Rahmen meiner nun bereits mehrfach angedeuteten Beschäftigung mit der Theologie der Mächte und Gewalten, die ich systemtheoretisch als autonomisierte Eigendynamiken von gesellschaftlichen Funktionssystemen zu deuten suche, bin ich zu dem Ergebnis gelangt, dass die Leitwissenschaften der Neuzeit die biblische Unterscheidung von Erde und Himmel bzw. Himmel und Gott verspielt haben und die ganze Welt als Raum menschlicher Verfügung (biblisch= Erde) angesehen haben. Der Himmel blieb nur als Gegenstand physikalischer Berechnungen ein Thema der Wissenschaft, darüber hinausgehende religiöse Himmelskenntnisse wurden dem Bereich des Aberglaubens zugeordnet. In dem zugleich die Selbsterhaltung oder der Eigennutz oder die ökonomische Nutzenmaximierung als die Triebkräfte allen Handelns erkannt und für die gesellschaftliche Entwicklung nutzbar gemacht wurden, schuf sich diese Strategie selbst ihre Himmelsmächte – eben die nur auf ihre Selbsterhaltung bedachten

15 „Mehr oder minder“ sage ich im Blick auf die von mir gerne benutzte Dogmatische Theologie des Mainzer Theologen Johann Baptist Heinrich, dem man eine offene und konstruktive Auseinandersetzung mit den Geistesrichtungen seiner Zeit nicht absprechen kann.

16 Dazu N. Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 893-912.

Funktionssysteme, die die Menschen beherrschen – , ohne doch zu einer angemessenen Erkenntnis in Bezug auf himmlische Wirklichkeiten in der Lage zu sein. So ist sie den selbstgeschaffenen Mächten ausgeliefert, die um so besser wirken können, je unerkannter sie sind. In diesem Zusammenhang konsultierte ich die neuscholastische Lehre „von den Engeln“ unter der Frage, was denn die Theologie in dieser himmelsvergessenen Zeit über den Himmel und seine Bewohner zu sagen hatte.¹⁷ Die Recherche war überaus ergiebig. Der Engeltraktat liefert im Rückbezug auf die gründlich aufbereitete biblische und theologische Tradition gehaltvolle Aussagen über die Erschaffung, die Zahl und die Ordnung der Engel, ihre Natur, ihre örtliche Bewegung, ihre Erkenntnis, ihren Willen und ihre Macht. Der Sündenfall eines Teils der Engel wird auf ihre Selbstliebe, d.h. ihren unbedingten Willen zur Selbsterhaltung zurückgeführt. Sie verweigern sich Gottes Gebot und fallen deshalb aus der ihnen zugewiesenen Aufgabe zum Dienst an den Menschen heraus. Die Macht, die sie über die Menschen haben, ist nur die der Versuchung, aber sie reicht, um den Satan gut biblisch als den „Fürsten dieser Welt“ (Joh 12,31) zu identifizieren. Ich kann die Ergebnisse an dieser Stelle nicht im einzelnen ausbreiten.¹⁸ Soviel aber steht fest: Gegenüber der Himmelsvergessenheit der neuzeitlichen Wissenschaft hat die Theologie genaue Kenntnisse über Himmelsmächte bewahrt und weiterentwickelt. Die Lehre von den seligen und den gefallenen Engeln lässt sich heute mit dem Instrumentarium der Systemtheorie als genaue Beobachtung auch der Art von Mächten wieder entdecken, die uns bedrohen. Die Theologie verfügt diesbezüglich über einen Erkenntnisvorteil, der im Kampf gegen die Mächte und Gewalten nicht hoch genug einzuschätzen ist. Ihre Resistenz gegen die Wirklichkeitskonstruktion der Neuzeit hat sich bewährt! Sie ist gerade dort sehend geblieben, wo die Wissenschaft in verhängnisvolle Blindheit verfiel. Dass die neuscholastische Theologie dazu nur in der Lage war, weil sie gegenüber der „Zumutung des unkritischen Anschlusses an gesellschaftlich kursierende Meinungen“ bei der biblischen Codierung verblieb, will ich am Einleitungsparagrafen der Engellehre Heinrichs verdeutlichen.

Heinrich streicht die „besondere Wichtigkeit“ der Engellehre gegenüber „den Hauptirrtümern des Alterthums und der neueren Zeit“ heraus.¹⁹ Diese Irrtümer sind einmal Rationalismus bzw. Materialismus, die die Existenz himmlischer und rein geistiger Wirklichkeiten überhaupt bestreiten; sie führen als ihre andere Seite häufig einen Spiritismus (Geister als Teil der irdischen Welt) oder Symbolismus (Engel nur Sinnbilder) mit sich. Die andere Art von Irrtümern sind

17 Mein Referenztext: Heinrich, Johann Baptist, *Dogmatische Theologie* 5, Mainz 1884, 500-824.

18 Dazu mehr in der genannten Himmelslehre.

19 Vgl. Heinrich, *Dogmatische Theologie* Bd. 5, 501-511.

Emanatismus (die Engel Emanationen des Göttlichen, von diesem nur graduell unterschieden) und Pantheismus (Identifizierung der geistig-himmlichen Welt mit dem Göttlichen). Kundig weist Heinrich diese Fehldeutungen von der ältesten Philosophie bis in seine Gegenwart nach und hält ihnen die Lehre der Kirche entgegen: „*Engel existieren und sind sowohl von Gott wie von der gesamten Körperwelt klar zu unterscheiden*“²⁰ Es ist somit deutlich, welche Irrtümer drohen und durch die Theologie berichtigt werden müssen: Die Leugnung der Unterscheidung zwischen Himmel und Erde (Rationalismus, Materialismus) und die Leugnung der Unterscheidung zwischen Himmel und Gott (Emanatismus, Pantheismus). Indem Heinrich diese Unterscheidungen gegen die „Hauptirrtümer“ geltend macht, aktualisiert er an entscheidender Stelle die biblische Codierung. Und nur von der klaren Erkenntnis der Geschöpflichkeit der himmlischen und dämonischen Mächte her kann Heinrich am Schluss des Traktats schließlich der Gewissheit Ausdruck geben, dass

„die Lehre und Offenbarung der Kirche von der Wirksamkeit der Dämonen weit entfernt [ist], verfinstern und niederdrückend auf das christliche Bewußtsein und Leben zu wirken, vielmehr in höchstem Maße geeignet ist, auf der einen Seite das Wesen oder vielmehr Unwesen des Bösen uns klar zu machen und gegen dasselbe zu waffnen; auf der anderen Seite aber uns anzutreiben, in Demuth und heiliger Furcht, aber auch in siegesfreudiger Entschiedenheit ganz der christlichen Gerechtigkeit und heiligen Gottesliebe uns hinzugeben, den Bösen aber mit seinen Angriffen unter die Füße zu treten, in der Gnadenkraft und zur Ehre Desjenigen, in dessen Namen alle Kniee sich beugen Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind.“²¹

Solche siegesfreudige Gewissheit ist den Christen heute nötig, wo die Angriffe des Bösen eine unerträgliche Stärke erlangt haben. In der vergessenen Theologie der Neuscholastik können sie eine Grundlage dafür finden.

4. Die Neuscholastik als Mischna

Als gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. der Stoff der mündlichen Überlieferung im Judentum so angewachsen war, dass er kaum mehr behalten werden konnte, und auch wegen der schwierigen Zeitumstände eine bruchlose Weitergabe des mündlichen Traditionsstoffes gefährdet schien, berief R. Jehuda HaNassi („der Fürst“) alle Weisen an sein Lehrhaus. Mit ihnen sammelte er sämtliche umlaufende Überlieferungen der mündlichen Tora, hielt ohne Namensnennung diejenigen fest, über die Konsens bestand, und verzeichnete mit den Namen ihrer Vertreter diejenigen, über die abweichende Meinungen bestanden. Den gesamten Stoff legte er in den sechs Ordnungen der Mischna nieder. Sie enthielt auch zahlreiche

20 Ebd. 511.

21 Ebd. 824 nach Phil 2,10.

Bestimmungen, für die in der damaligen Lage des Judentums gar keine Anwendungsmöglichkeit bestand, z.B. die Bestimmungen über den Tempeldienst.²² Die Mischna ist dann wie bekannt zur Grundlage der ungeheuren Diskussionskultur des Talmud und damit zur Geistesform des nachbiblischen Judentums geworden. Ich frage mich, ob nicht die Neuscholastik eine ähnliche Funktion für die katholische Theologie bekommen könnte. Auch sie hat in kritischer Zeit den Stoff der Tradition gesammelt und übersichtlich angelegt, sie hat ihn gleichsam gerettet, bevor sich der Zugriff der Neuzeit seiner bemächtigte und den theologischen Code zum großen Teil mediatisierte. Auch sie hat den Konsens gekennzeichnet (durch Qualifikationen wie *de fide, fidei proxima, opinio communis* etc.) und Dissense namentlich herausgehoben. Sie hat, wie am Beispiel der Engellehre zu sehen ist, auch zu einer bestimmten Zeit nicht aktuelle Lehrgehalte zum Nutzen einer späteren Zeit überliefert. Nicht Aktualität war ihr Kriterium, sondern die Vollständigkeit der mit dem Systemcode möglichen Wirklichkeitsbeobachtung. Was immer an inhaltlichen Verzerrungen und Verkürzungen in ihr feststellbar sein mag, kann in späteren Auseinandersetzungen aufgedeckt und korrigiert werden. Auch der Talmud ist mit dem Mischna-Stoff nicht immer eben pfleglich umgegangen. In diesem Sinne lege ich meinen dogmatischen Lehrveranstaltungen neben der Bibel (und selbstverständlich weiterer Literatur) immer auch den entsprechenden neuscholastischen Traktat zugrunde. Theologie in ihrer besten Form ist doch Kommentar.

22 Vgl. Steinsaltz, Adin, Talmud für Jedermann, Basel/Zürich 1995, 48-56.